Korrespondenzen.

Nachfolgende Briefe sind uns dieser Tage aus dem Missionsfelde Indien zugegangen:

Madras, den 26. Febr. 1914.

Mein lieber hochw. Herr!

Geraume Zeit ist bereits verflossen, seitdem ich Ihren lieben liebenswürdigen Brief vom 6. Nov. erhalten habe. Die Kollektenmessen vom 17. 18. bezeichnet welcher Sie damals schrieben, habe ich jetzt erhalten. Ich danke Ihnen und den freigebigen Lesern des St. Peters Bote herzlich. In letzter Zeit war ich sehr beschäftigt und hatte manch Sorgen schreiben. Da dies der Bericht ist, in der ich Bilder Ihre auf Reisen hin muß. Nach Ablauf einer Monate brach die große Hitze an, so daß es nicht recht raten ist, [illegible] reisen. Ich bin dem St. Peters Bote und seinen Lesern herzlich dankbar für die Hilfe, die sie mir gegeben haben, und ich vergesse sie nicht in meinen Gebeten. Ich muß jetzt die Bekanntschaften mitteilen und abbrechen. Wir machen gute Fortschritte und in diesem Jahre hatten wir 300 Taufen mehr, als in dem vorhergehenden Jahre, aber meine Mittel sind so beschränkt, daß Tausende ohne die Taufe bleiben, weil ich die Arbeit nicht genügend bewältigen kann. Trachten Sie mir zu helfen, wie Sie dies auf so liebenswürdige Art in der Vergangenheit getan haben.

Dem St. Peters Bote und seinen Lesern meinen brüderlichen Segen sendend, verbleibe ich

Ihr aufrichtigster und dankbarster

† J. Aelen,
Erzbischof von Madras.

Bellary, Indien,
den 27. Febr. 1914.

Hochwürdiger Pater Peter, [illegible]

Ihren willkommenen Brief haben wir letzten Januar erhalten und derselbe machte uns viel Freude. Wir hatten ihn schon seit längerer Zeit erwartet und wurden herzlich erfreuet. Ihre Postanweisung von $8.50 war jedoch eine Überraschung für uns. Dies ist ein abermaliger Beweis, daß die Leser des „St. Peters Bote" uns nicht vergessen haben. Gott gebe, daß viele derselben unser noch lange Zeit gedenken möchten! — Die Namen und Adressen unserer Wohltäter sind mir nicht bekannt und daher kann ich denselben blos durch die Spalten des „St. Peters Bote" danken. Aber, lieber Pater, sie alle mögen versichert sein, daß ich für sie meinen innigsten Dank habe. Gott segne ihre liebevollen Herzen. — (Hier folgen die üblichen Neujahrsglückwünsche für alle Leser des „St. Peters Bote".)

Ihr stets dankbarer in Christo

Br. J. Anthony, O.F.M.
Superior.

Anmerkung des „St. Peters Bote": Am 4. Juli 1913 starb in Indien infolge der Strapazen einer Missionsreise ein großer Apostel, ein Pionier und ein Mann auf den die Deutschen mit Recht stolz sein können. Sein Name ist P. Th. Dieckmann. Geboren am 24. Sept. 1847 zu Kirchhellen, Westfalen, als Sohn eines armen Holzschuhmachers schlug er sich als armer Gymnasiast und Theologiestudent in Münster mühsam durch, trat 1873 in die Mühlhuler Missionsgesellschaft ein und schuf in 3jähriger Arbeit, zuletzt als Generalvikar des Nordens der Erzdiözese Madras, Indien, in einer fast ganz heidnischen Gegend 50 blühende Christengemeinden. In seiner Residenz Phiranapuram sind heute sozusagen alle Einwohner katholisch [illegible]. In 10jähriger Arbeit erbaute er dort eine stattliche Kirche, gründete ein Lehrerinnenseminar, eine Kongregation einheimischer Schulbrüder und eine blühende einheimische Schwesternkongregation, deren staatlich geprüfte Lehrerinnen mehrere höhere und niedere Lehranstalten, Waisenhäuser u. s. w. leiten. Die Überführung seiner Leiche von dem Sterbeorte in sein geliebtes Phiranapuram glich einem Triumphzuge. Das Volk betrauert ihn als seinen Vater, als einen Heiligen. — Unter Leitung der von P. Dieckmann gegründeten Kongregation von einheimischen Schulbrüdern des Ordens des hl. Franziskus steht das St. Johannes Institut für Telugu Knaben, deren Oberer der einheimische Bruder J. Anthony, O.M.I., ist, dem die Leser des St. Peters Bote schon zu wiederholten Malen Almosen zukommen ließen. Der Bruder selbst leidet an der Auszehrung, wird aber indes nicht müde für den hl. Glauben und die armen Telugu Knaben Größtes zu wirken. Seine Anhänglichkeit hat schon mehreren einheimischen Knaben, die nachher Priester wurden, die Ordensgelübde sowohl in den Klausurmonasterien als auch in den höheren Studien gelehrt. So war er also wieder ein Tröster der im fremden Lande, in Indien, die Schrecken Gottes leidig, und hier ohne jeglichen Beistand, ganz im Stillen, ohne daß die Menschen von seinem Leiden erfahren hat, Größtes vollbrachte. Tausende von Seelen rettete und aus der Finsternis des Heidentums zum guten des wahren Glaubens führte. Kurz P. Dieckmann war ein ganzer Apostel. — Da schon manche Leser des „St. Peters Bote" Kunden der Missionen in Indien eingelaufen haben, so wird die folgende Artikel von P. Dieckmann kurz vor seinem Tode an die „Kath. Missionen" selbst geschrieben, gewiß sehr interessieren. Der Artikel ist in der jüngsten Nummer der genannten Zeitschrift erschienen. Hier geben wir ihn wieder:

Ein Krankenbesuch.

Skizze aus dem Indischen Missionsleben
von P. Th. Dieckmann,
Missionär in Madras.

Fast senkrecht sandte die tropische Sonne ihre blendenden Strahlen herab, als ich, mit Schmutz und Staub bedeckt, von einem von der Cholera heimgesuchten Dorfe, wo ich die ganze Nacht hindurch tätig gewesen war, aus dem Sattel stieg und das von Schweiß triefende Pferd meinem Knecht übergab, mit der Weisung, das armes Tier zu füttern und zu pflegen, und schnell für mich eine Stärkung zu bereiten. Nachdem ich ein Bad genommen und etwas abgekühlt war, begann ich mein Breviier zu beten; dabei ging ich in meiner elenden Wohnung auf und ab, damit Ermüdung und Schlaf mich nicht übermannten. Nach Beendigung des Breviers setzte ich mich an den Tisch, in der Erwartung, daß meine frugale Mahlzeit bald aufgetragen wurde. Kaum hatte ich mich niedergelassen, als mich auch schon der Schlaf überwältigte und ich wohl so lange nickte, bis endlich der Kopf ziemlich unsanft mit dem Tisch in Berührung kam. Das half! Ich war nun wieder munter, sprang auf und rief meinem Knecht, das Essen zu bringen. Da keine Antwort erfolgte, begab ich mich in die Hütte, die als Küche diente, um nachzusehen. Dort fand ich meinen Koch in tiefem Schlafe liegen; auch war der arme Gaul noch nicht versorgt. Nachdem ich den schnarchenden Schläfer wieder zum Bewußtsein gebracht hatte, holte ich Futter für das Tier. Wie ich aber wieder in meine Wohnung gehen wollte, kam ein Mann in vollem Galopp herangelaufen, der mir schon von ferne zurief: „Einen Krankenbesuch, vielleicht Cholera; der alte Bischofsi Joseph in Kondramutla ist schwer krank." Das hieß also wieder eine Reise von 2 englischen Meilen machen. Der Bote teilte mir mit, er habe einen Begleiter in Rumpisherla, acht Meilen entfernt, zurückgelassen, der mich auf dem kürzesten Weg nach Kondramutla führen könne.

Nun war guter Rat teuer. Ich wußte, daß mein Pferd, das heute und während der letzten Nacht sein Äußerstes geleistet hatte, mich nicht mehr dorthin zu tragen imstande war. Ich rief daher sogleich meinem Knecht, alles liegen und stehen zu lassen und nachzusehen, ob nicht im Dorfe ein Karren mit Ochsen aufzutreiben wäre. Es hieß aber, kein Ochse befinde sich im Dorfe, alle seien auf dem Felde und würden vor Sonnenuntergang nicht zurückkehren. Nun blieb mir nichts übrig, als meine abgeschundene Mähre wieder zu satteln. Während das Pferd getränkt wurde, ging ich in eine christliche Wohnung und fragte die Frau, ob sie nicht etwas Eßbares fertig hätte, da ich auf die Zubereitung meiner Speise nicht warten könne. Die gute Frau beteuerte, sie hätte noch nichts fertig, nur sei vom Morgen her noch ein kleiner irdener Krug mit saurer Buttermilch und ein kleines Stück Sagabrod übrig.

Die Leute müssen jedesmal hier gelande ihre Speisen frisch bereiten, da sie sonst durch die Hitze verdorben würden. Nur das Sagabrot hält sich mehrere Tage. Sagu ist ein feiner Samen, der, im Mörser zerstampft, mit Wasser vermengt, in Form einer Pfannkuchens in einem irdenen Schöpfe über Feuer oder auch in der Asche gebacken wird. Wenn er hart geworden, ist er trockenhart, ein wahrer Jahrebrocken. Es geben Zeit und Ausdauer dazu, falls ein hungriger Magen damit gefüllt werden soll.

Ich trank daher die kühle Buttermilch und brachte das Stückchen Sagabrod in die Tasche, in der Absicht, mir Muße auf dem Wege daran herumzukauen. Dann stieg ich in den Karren.

Glühendheiße Strahlen sandte die Sonne herab auf den ebenen, schattenlosen Pfad, und die Atmosphäre war ganz in Hitze gehüllt. Ein heißer Wind, der das Atmen beschwerlich machte, wehte uns entgegen. Hände und Gesicht begannen empfindlich zu schmerzen. Ich glaubte, den Bestimmungsort nicht lebend erreichen zu können. Obgleich das Pferd trotz aller Bemühung nur schrittweise weiterzubringen war, drang ich doch entschlossen vorwärts. Als wir ungefähr sieben Meilen zurückgelegt hatten, erhob sich am Horizont eine rötlich-graue Wolke. Die Glut des Windes wurde immer unerträglicher. Schwärme von Vögeln flüchteten sich unter Angstgeschrei vor der aufsteigenden, drohenden Wolke, um in irgend einem benachbarten Hause Schutz zu suchen. Die Gegend vor uns war ascharau; je näher es gegen uns anrückte, desto heftiger wurde das Brausen und Toben; es war ein solch außergewöhnlicher Sandsturm, wie ich kaum einen zweiten erlebt habe. Der erste Anprall schien mir unerträglich, und ich glaubte, erdicken zu müssen. Mein Begleiter hüllte den Kopf in ein Tuch ein und warf sich auf den Boden; ich folgte seinem Beispiel, indem ich meine Toga über den Kopf zog. Das Pferd drehte instinktmäßig den Rücken gegen den Sturm und stand wie angewurzelt. Gegen 8 oder 10 Minuten herrschte völlige Dunkelheit. Als wir wieder aufstehen konnten, waren wir ganz in glühenden Sand eingehüllt. Da hieß es zuerst sich schütteln und rütteln, spucken und nießen, sich so gut wie möglich reinigen.

Im Dorfe Rumpisherla angekommen, wurden vergebens Versuche gemacht, Wagen und Nahrung zu bekommen.

Mein Begleiter vertröstete mich auf das nächste Dorf — nur vier Meilen weiter — wo wir wohl zum Abendessen ankommen würden. Unterwegs entluden sich die schwarzen Wolken, die schon seit längerer Zeit über uns gedroht hatten, mit einer solchen Gewalt, daß man glauben konnte, wir ständen unter einer Traufe. O wie erquickend wirkte im ersten Augenblick dieses natürliche Bad nach solcher Hitze und solchen Strapazen!

Am Eingange des Dorfes lag ein kleiner Tamarindenbaum, unter dessen Laubdach ich mit meinem Pferde Obdach suchte, während mein Begleiter sich ins Dorf begab, um Speisen zu erhandeln und einen Karren aufzutreiben. An einen mächtigen Tamarindenbaum angelehnt, ließ ich mich auf den nassen Boden nieder. Wie süß und behaglich deuchte es mich, die müden Glieder ausstrecken zu können; trotz Regen und Wind wäre ich wohl sofort in tiefen Schlaf gefallen, falls der knurrende Magen seine Forderungen zurückgezogen hätte. Ich suchte daher in meinen nassen Taschen nach dem Stückchen Satzabrod, und nachdem ich es noch eine Weile in das Regenwasser getaucht, um es weich zu machen, war es auch bald im unruhigen Magen verschwunden, jedoch ohne das Gefühl zu geben, etwas genossen zu haben. Nach einer halben Stunde kehrte mein Begleiter zurück mit einer Handvoll Stroh für das Pferd, zwei rohen Eiern für mich, während er für sich selbst eine Handvoll Korn gekauft hatte, um es zu kauen, da noch in ein bis zwei Stunden kein gekochtes Essen zu bekommen sei. Auch gegen Bezahlung wollte kein Karren anlangen, da ein Karren durch den aufgeweichten Boden nicht zu bringen sei. Er erklärte auch ganz bestimmt, daß, wenn ich durch aufbrechen wollten, wir in zwei Stunden in Kondramutla ankommen könnten. Entschlossen aber das Pferd das Stroh verzehrt und ich meine zwei Eier verschlungen hatte, wurde die Reise fortgesetzt.

Ich ging das Pferd und bahnte den Weg durch Schlamm und Pfützen, bis es dunkel wurde. Da ich keine Anhaltspunkte mehr sehen konnte, wußte ich manchmal Begleiter, ob er unsere Wege auch ganz sicher sei. „Mit geschlossenen Augen kann ich [illegible]", war die Antwort. Nur das Bewußtsein, daß es um Leben ging, mußte ich schwer [illegible].

Bald gingen durch bebaute und pflügbare Felder, wobei wir zuweilen bis an die Knie einsanken, bald durch Dorn und Gestrüpp auf steinigem Boden, aber der Führer versicherte mich immer wieder, diese ist das letzte Feld, dann noch ein paar Schritte, und wir waren am Ziel. Als ich nach mehrstündigem Marsche — mir schien es eine Ewigkeit — vor Ermüdung und Müdigkeit vor einem Sonnenfeuer (Art Kopf) zusammenbrach und nicht imstande war, mich aufzurichten, war ich fest überzeugt, wir seien irre gegangen. Die Zündhölzchen versagten der Feuchtigkeit wegen ihren Dienst; zuletzt gelang es mir beim Wetterleuchten festzustellen, daß meine Uhr etwas über Mitternacht zeigte. Auch sahen wir beim elektrischen Himmelslicht, daß wir in der Nähe eines Berges seien. Dies brachte meinen Begleiter endlich zum Geständnis, daß er durchaus nicht mehr wisse, wo wir uns befinden. Es war unnütz, ferner Versuche zu machen, und da der Regen nachgelassen, streckte sich auch mein Führer auf den Boden zum Schlafe hin. Für mich jedoch gab es keine Ruhe, der Kopf brannte in Fieberglut; jede Berührung schmerzte empfindlich. Darauf erkannte ich, daß ich mir das hier sog. Dschungelfieber zugezogen hatte.

Nach einiger Zeit sprang mein Begleiter plötzlich auf, faßte mich an und rief: „Laßt uns fliehen, der Tiger kommt! Er hat uns gewittert, hören Sie nicht sein Brüllen?" Wegen des Brausens und der Schmerzen im Kopfe vernahm ich anfangs nichts; jedoch als ich mich aufrichtete, hörte ich deutlich das Gebrüll vom Berge her. Weil der Wind aber gerade von dieser Richtung kam, leuchtete mir sofort ein, daß er uns nicht gewittert haben konne, und daß es am besten sei, sich ruhig zu verhalten. Mein Kamerad aber wollte sein Leben nicht so leicht aufs Spiel setzen und verschwand bald. Allmählich verloren sich die unheimlichen Laute in der Ferne. Mein Begleiter kehrte zurück und erklärte, er habe jetzt die Richtung unseres Weges erkannt wir waren nur drei oder vier Meilen mehr von Kondramutla entfernt.

Mit Aufbietung aller Kräfte stellte ich mich auf die Füße, saß auch für kurze Zeit im Sattel, bis mich eine Ohnmacht anwandelte; dann schleppte ich mich an der Seite des Pferdes hin, bald an seiner Mähne mich aufrechthaltend, bald den Arm um seinen Hals schlingend, um so eine Stütze zu haben, während der Begleiter das Pferd am Zügel zog.

Der mühsame Marsch wollte nimmer enden. Als wir bei Tagesanbruch einen kleinen Bach durchkreuzen mußten, stieg ich mit Hilfe meines Begleiters wieder auf, jedoch kaum wurde das Ufer erreicht, so sank ich abermals vom Pferd und fiel in Ohnmacht. Beim Erwachen schien mir die Sonne ins Gesicht; um mich herum standen einige Hirten, die herbeigeeilt waren, da sie meinten, ich sei tot.

Jetzt erfuhr ich, daß wir noch eine Viertelstunde Weges zu bewältigen hatten. Einer der Hirten lief voraus, um mich anzumelden. Am Eingang des Dorfes kamen mir Christen und Heiden entgegen zur Begrüßung. Ich staunte nicht wenig, als ich unter anderen auch den alten Josef rüstig und gesunderblickte. Auf meine Frage: „Hast du mich nicht rufen lassen?" gab er zur Ant-

HOTEL MUENSTER
John Weber,
Eigentümer.
Reisende finden beste Accomodation bei civilen Preisen.

King George Hotel
J. A. Tise, Eigentümer.
Ausgezeichnete Bewirtung. Allerlei Getränke. Schöne Zimmer.
Watson, Sask.

W. Wicken, Watson, Sask.
Pferdegeschirre und Geschirrteile. Trunks, Handtücher, Decken und Robes. Ich führe die Regenmäntel ohne Gummiärmel (Mackinaws) und Robes. Ehrliche Schuh-Reparatur.

O. N. WAELTI,
Uhrmacher und Juwelier
WATSON, SASK.
Uhren garantiert auf ein Jahr.

King Edward Hotel
Schumacher & Kuss, Eigentümer.
20. Str. u. Ave. A., SASKATOON.
Das neueste deutsche Hotel in Saskatoon. Im Herzen des Deutschen des Nordwestens. Die Eigentümer sind deutsche Katholiken.

Dr. J. BROWN
M. D., C. M.
Cudworth, Sask.
— Office bei der Apotheke. —

Fr. Reding & Ant. Casper
haben in Cudworth ein Eisenwarengeschäft eröffnet und bitten die Bewohner der Umgegend um geneigte Kundschaft. — Wir haben eine volle Niederlage von den berühmten John Deere und Deering Maschinen und alles Wünschenswerte in Eisenwaren
Reding & Casper
Cudworth, Sask.

Cudworth Meat Market
Stets frisches u. gesalzenes Fleisch auf Lager. Selbstgemachte Wurst aller Sorten wie selbstpräparierte Schinken, eine Spezialität.
Frank Green, Eigentümer.

Harneß-Shop
Vollständige Auswahl von Pferde- und Ochsengeschirr sowie Teile derselben. Herrichtung zur Ordung der Geschirre. Reparaturen werden bestens besorgt. Futtermühle zum Schroten täglich im Betrieb.
Wunderlich Bros., Cudworth, Sask.

Cudworth Bakery u. Confectionary
Frisch gebackenes Brot stets an Hand sowie alle Sorten von Tabak Zigarren, Candy u. Früchte. Um geneigten Zuspruch bittet
Peter J. Kiefer.

A. N. Winters
& Co.
Cudworth - Sask.
Bauholz und Baumaterialien
Alles was man braucht, wenn man baut.
Sprechen Sie bei uns vor

C. A. CARPENTER
LUMBER CO.
Ein großer Vorrat von erstklassigen Baumaterial stets zur Hand.
Wir bitten um Ihre Kundschaft und werden Ihnen die bestmöglichsten Preise geben für erstklassige Waren.
C. A. Carpenter,
Cudworth, Sask.

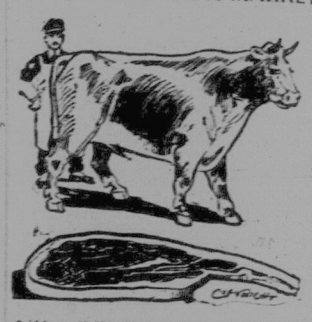
BRUNO
Lumber & Implement Company
Händler in allen Arten von
Baumaterial
Agenten für die McCormick Maschinen, Sharples Separatoren.
Geld zu verleihen.
Bürgerpapiere ausgestellt.
Bruno : : Sask.

Katholiken unterstützet eure Presse!

KLASEN BROS.
Händler in allen Sorten von
Baumaterialien
Agenten für
Deering Selbstbinder, Mähmaschinen, Heurechen und Wägen
Geld zu verleihen auf verbesserte Farmen.
DANA, SASK.

Humboldt Tailoring Company, Wm. Weir, Propr.
Anzüge nach Maß verfertigt, von $18.00 aufwärts. Kleider werden hier gereinigt und geglättet.

L. Moritzer
Humboldt, Sask.
Pferde-Beschlagen
Schmiede-Arbeiten
Reparatur von Maschinen aller Sorten besteus besorgt. Bin Agent der Cockshut Pflüge, Drills, Engines, Adams Wagen, Frost & Woods Heurechen, Mähmaschinen, Binders rc.

THE CENTRAL MEAT MARKET

Frisches Fleisch stets auf Lager. Fabrikation schmackhafter **Würste** unsere Spezialität. Beste Preise für lebendes und geschlachtetes
Vieh, Schweine, Geflügel, etc.
AL. ECKER, Humboldt, Sask.

Humboldt Meat Market
M. Pizel, Eigentümer.
Humboldt - Sask.
Frisches und gesalzenes Fleisch. Selbstgemachte Wurst aller Sorten eine Spezialität.

Bezahle höchsten Preis für lebendes Vieh.

Jedermann braucht Geld!
Wir können Ihnen alles nötige Geld verschaffen, wenn Sie uns Ihr Vieh und Ihre Schweine verkaufen wollen, ob diese nun fett sind oder mager. Wir haben im Jahre 1913 mehr als $75,000 in die Gegend gebracht. Unser Ruf als ehrliche Geschäftsleute ist bekannt.
Offices in Humboldt und Annaheim.
J. SCHAEFFER & J. HALBACH
Stockers and Shippers

E. Thornberg
JUWELIER
HUMBOLDT SASK.
Wir haben eine erlesene Auswahl von Taschenuhren, Wanduhren, Juwelierwaren, Silberwaren, und einen großen Vorrat von verschiedenartigsten Trauringen stets auf Lager.
Heirats-Erlaubnisscheine ausgestellt.
Erstklassige Taschenuhr-Reparaturarbeit.
Alle Arbeiten werden garantiert.

Sattlergeschäft.
Für alle Sorten von
Pferde-Geschirren, Koffern, Reisetaschen u. s. w.
gehen Sie zum bestbekannten Sattlergeschäftsladen Geo. Stokes, Humboldt.

Knights of Columbus Manual of Catholic Devotion, compiled from private sources.
Special K. of C. features.
Preise: französisches Kalbsleder. Goldschnitt $1.00
deutsches Morocco, biegsam $1.25
französ. Morocco $1.50
feinste Qualität Kalbsleder $2.00
echtes Seehundleder, sehr schön und haltbar $3.00
W. E. Blake & Sohn
Versorger von vollständigen Kirchengerätschaften u. s. w.
123 Church Str. Toronto.

ST. LOUIS BELL FOUNDRY

2705—37 Lyon Str
St. Louis, Mo.
Stucksteede & Bro.
Kirchenglocken
Glockenspiele u. Geläute
bester Qualität.
Kupfer und Zinn